*Karl Heinz Roth*

# Die Unterklassen und die Corona-Krise – eine orientierende Skizze der globalen Entwicklung

Seit der Weltwirtschaftskrise von 2007 bis 2009 und der anschließenden langen Stagnation hat sich das Multiversum der Unterklassen immer weiter ausdifferenziert.[1] Dieser Prozess beschleunigte sich im Pandemiejahr 2020 nochmals. Die Kluft zwischen den verschiedenen Schichten vertiefte sich, zugleich entstanden aber auch neuartige Übergänge und Überschneidungen in den unterschiedlichen Klassenlagen. Darüber hinaus verbreiterte sich das Spektrum zu Lasten der Mittelschichten, und trotz aller Fragmentierungen wuchs gleichzeitig die Distanz zu ‚denen da oben' – zu den Funktionseliten, zur politischen Klasse und zu den großen Familien des global operierenden Kapitals. Im Folgenden sollen die vier Hauptschichten der arbeitenden Klassen skizziert werden, wie sie sich beim Übergang ins zweite Jahr von Covid-19 darstellten.

Die unterste Schicht bildet die Massenarmut. Sie dominiert seit längerem in den ländlichen Regionen, den Slum Cities und den Flüchtlingslagern der südlichen Hemisphäre. Nun hat ihr die Corona-Krise im Zusammenspiel mit den verheerenden Folgen der Klimakatastrophe und der Bürgerkriege im subsaharischen Afrika und Mittleren Osten einen weiteren Schub gegeben. Zuwachs kam außerdem von den weit unter das Existenzminimum gedrückten arbeitenden Armen in den städtischen Agglomerationen der Schwellenländer der unteren und mittleren Kategorien. Darüber hinaus trat eine weitere Gruppe in Erscheinung, die ebenfalls als direkte Folge der Pandemiebekämpfung zu gelten

[1] Zum Begriff ‚Multiversum' vgl. Karl Heinz Roth, Das Multiversum. Probleme der globalen Klassenanalyse, in: Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung, 89 (März 2012), S. 117–135.

hat – die eingeschlossenen Einkommenslosen.[2] Häufig war die gegen sie verhängte Quarantäne nach einigen Wochen wieder beendet, so bei den slowakischen Roma. Ähnlich erging es den etwa 3.000 migrantischen Bewohnerinnen und Bewohnern mehrerer Hochhäuser im Norden Melbournes, die im Juli 2020 vierzehn Tage lang – und dies ohne jegliche Vorankündigung – komplett von der Außenwelt abgeriegelt wurden, obwohl ihre Infektionszahlen nicht höher lagen als der lokale Durchschnitt.[3] Diese und ähnliche Vorfälle in Flüchtlingslagern und Massenunterkünften machten Schlagzeilen, die Sequestrierung ganzer Gesellschaftsgruppen blieb dagegen weitgehend unbemerkt. In Peru wurden im April und Mai 2020 alle selbständig tätigen Straßenhändlerinnen und Straßenhändler sowie Kleingewerbetreibende, mehr als drei Viertel der gesamten Arbeitsbevölkerung, in ihren Behausungen und Quartieren eingesperrt.[4] Auch in Südafrika blieben riesige Townships wochenlang von der Polizei abgeriegelt. In mehreren Metropolen errichteten die vor der Massenquarantäne Geflohenen in Windeseile neue illegale Siedlungen und wurden genauso schnell wieder von dort vertrieben, so etwa in Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens. Was mit diesen Menschen anschließend geschah, ist unbekannt. Spätere Historikerinnen und Historiker werden der Geschichte der Massenarmut ein weiteres Kapitel über die große Einschließung der Obdachlosen, Migranten, Flüchtlinge und informellen Arbeiterinnen und Arbeiter hinzufügen. Sie werden dabei zu erklären haben, warum und auf welche Weise die Verdammten des Jahres 2020 trotz der Lahmlegung ihres entscheidenden Subsistenzmittels, der Schattenökonomie, überlebt haben.

---

[2] Vgl. zum Folgenden die Materialsammlung „Multiversum – Eingeschlossene Arme“, in: Archiv der Stiftung für Sozialgeschichte (im Folgenden SfS-Archiv), Bestand III.79 (Corona-Krise), Nr. 198.

[3] Besha Rodell / Christina Simons, The Melbourne Towers where lockdown meant locked in, in: New York Times, International Edition, 14./15. November 2020, S. 3.

[4] Vgl. Karl Heinz Roth, Blinde Passagiere. Die Coronakrise und die Folgen, München 2022, S. 373 ff.

Nur ein kleiner Teil der arbeitenden Armen teilte dieses Schicksal. Es handelte sich dabei um die überwiegende und trotzdem als ‚atypisch' zu bezeichnende Mehrheit der arbeitenden Klassen weltweit.[5] Ihr Spektrum war breit gefächert. Dominant waren die selbständigen Arbeiterinnen und Arbeiter der Ein-Mann- und Mikrobetriebe der Schattenökonomien, die die Armutsbevölkerung mit den überlebenswichtigsten Gütern und einfachen Dienstleistungen versorgen. Hinzu kamen die Massen der Tagelöhnerinnen und Tagelöhner, die befristet Beschäftigten, die Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter sowie die sonstigen Prekären, die über keinen Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen der Nationalökonomien verfügen. Zusammen mit den selbständigen Arbeiterinnen und Arbeitern repräsentierten sie vor dem Ausbruch der Pandemie etwa siebzig Prozent der globalen Arbeitsbevölkerung.

Wie stark sich ihre einzelnen Segmente im Verlauf des Jahres 2020 gegeneinander verschoben und vergrößerten, wissen wir noch nicht. Klar ist jedoch, dass sich ihre Abgrenzung gegenüber den fest angestellten und sozial gesicherten Fraktionen verstärkte, so etwa in Japan, wo die obersten Gerichtsinstanzen im Herbst 2020 die Trennung zwischen den lebenslang beschäftigten ‚regulären' und den ‚irregulären' Arbeitskräften ausdrücklich bestätigten.[6] Dieser Trend zur Abgrenzung und Diskriminierung war auch weltweit zu beobachten. Die Quote derjenigen abhängig Beschäftigten, die zumindest teilweise durch Arbeitsverträge geschützt waren, ging um mehrere Prozentpunkte auf etwa ein Drittel zurück, und nur etwas mehr als ein Viertel konnte nach dem Absturz in die Erwerbslosigkeit Ansprüche auf Arbeitslosengeld geltend machen.[7]

[5] Vgl. zum Folgenden: International Labour Organization, ILO-Monitor: COVID-19 and the World of Work (bisher acht Ausgaben), Genf, April 2020 ff.; ergänzend SfS-Archiv, Bestand III.79, Nr. 199.

[6] Hintergrund des Urteils war die Klage einer befristet Beschäftigten, die in der Konfrontation mit den Pandemierisiken die gleichen Rentenansprüche einforderte, wie sie den lebenslang Beschäftigten zustehen. Vgl. Makiko Inoue / Ben Dooley, A class divide deepens in Japan, in: New York Times, International Edition, 30. November 2020, S. 7.

[7] Vgl. Roth, Blinde Passagiere (wie Anm. 4), Tabelle 10, S. 375.

Zudem wurden Millionen prekärer Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter in den hoch entwickelten Zentren des Fernen Ostens, der Golfstaaten und der nördlichen Transatlantikregion entlassen und in ihre Heimatländer zurückgeschickt. Dies hatte katastrophale Folgen für die Armutshaushalte der globalen Peripherie, die sich zu erheblichen Teilen mithilfe der an sie geschickten Ersparnisse ihrer migrantischen Angehörigen über Wasser halten.

Was das konkret bedeutete, zeigt das Beispiel der Philippinen. Etwa 400.000 Filipinos stellen seit Jahrzehnten das Hauptkontingent der Seeleute auf den Weltmeeren. Sie repräsentieren auf den großen maritimen Umschlagplätzen die befristet Beschäftigten und die am schlechtesten entlohnten Segmente der Hafenarbeiterbelegschaften. Mehrere Millionen Filipinas sind in den wohlhabenden Weltgegenden als Hausangestellte und Krankenschwestern tätig. Mit Ausnahme der Gesundheitsarbeiterinnen verloren sie überwiegend ihre Arbeitsplätze und konnten nur unter größten Schwierigkeiten in ihr Heimatland zurückkehren. In Manila und den anderen philippinischen Metropolen warteten sie nach ihrer Ankunft oft wochenlang in Barackenlagern auf den Corona-Test, damit sie ein paar Tage später zu ihren Familien in der Provinz weiterreisen konnten. Die Lohnersparnisse waren dann bereits weitgehend aufgebraucht.

Nicht alle Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter teilten dieses Schicksal. Manche ihrer Tätigkeiten wurden für ‚essentiell' erklärt und aufrechterhalten, so in der Fleischindustrie,[8] der saisonalen Landarbeit[9] und im Bausektor. Sie mussten dabei wie vorher in engem Körperkontakt zusammenarbeiten, die schmutzigsten, härtesten und gefährlichsten Tätigkeiten verrichten, und lebten wie in den Jahren zuvor in Massenunterkünften oder Lagern. Daran änderte sich in den

[8] Vgl. Peter Birke, Die Fleischindustrie in der Coronakrise. Eine Studie zu Migration, Arbeit und multipler Prekarität, in: Sozial.Geschichte Online, 29 (2021), S. 41–87, [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00074351].

[9] Vgl. etwa Dorothea Biaback Among, Die perfekte Migration? Saisonarbeit in der deutschen Landwirtschaft vor und während der Corona-Pandemie, in: Sozial.Geschichte Online, 30 (2021), S. 115–160, [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00074949].

ersten Monaten der Pandemie nichts – weder in den Vereinigten Staaten und Europa noch in Singapur und den Golfstaaten, wo etwa dreißig Millionen rechtlose und sozial ausgegrenzte Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter beschäftigt waren. Während ihre Landsleute aus den häuslichen Diensten, dem Hotelgewerbe und den übrigen weniger qualifizierten Dienstleistungssektoren entlassen und repatriiert wurden, mussten sie weiterarbeiten. Erst als sich die Pandemie auf den Baustellen, in den Schlacht- und Zerlegungsabteilungen der Fleischindustrie und in den Barackenlagern so stark ausbreitete, dass sie die übrige Bevölkerung zu gefährden begann, setzten Gegenmaßnahmen ein.[10]

Wenn die ‚essentiellen' Produktionszweige aufrechterhalten werden sollten, genügte es nicht mehr, ihre Standorte von der Außenwelt abzuriegeln. Jetzt nahmen die Behörden zur Kenntnis, dass die Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter weitgehend aus dem jeweiligen nationalen Gesundheitswesen ausgegrenzt waren. Sie starteten Notfallmaßnahmen zur Eindämmung der weiteren Ausbreitung von Covid-19 und mobilisierten die Ressourcen der Basishygiene. Nun wurden in einigen Ländern auch die Medien aufmerksam. Ein Erschrecken über die harten Arbeitsbedingungen, die überlangen Arbeitszeiten, die niedrigen Entgelte und den sozial ungesicherten Status der Kontraktarbeiter der Subunternehmen ging durch diese Gesellschaften, und Forderungen nach einer substanziellen Verbesserung der Arbeitsbedingungen und festen Arbeitsverträgen wurden laut. Doch bald hatte sich die Aufregung wieder gelegt, zumal die migrantischen Infektionsherde eingedämmt werden konnten.

In früheren Zeiten wurden die Angehörigen des arbeitenden Multiversums, die im Gegensatz zu den Armen und Prekären über sozial- und tarifpolitisch abgesicherte Arbeitsverträge verfügten, als ‚blue collar workers' bezeichnet.[11] Sie verfügten über eine Berufsausbildung oder waren als Angelernte in der Betriebshierarchie etwas aufgestiegen.

[10] Vgl. hierzu und zum Folgenden Peter Birke (wie Anm. 8).

[11] Vgl. Simon Mongey u. a., Which workers bear the burden of social distancing policies?, in: CEPR Press, Covid Economics, 12 (1. Mai 2020), S. 69–86; ergänzend die Materialsammlung „Soziale Folgen – Blue collar workers", in: SfS-Archiv, Bestand III.79, Nr. 200.

Ihre Verdienste waren mäßig, und sie lebten mit ihren Familien in der Regel in bescheidenen, aber ‚geordneten' Mietverhältnissen. Auch heute ist der Begriff ‚blue collar' noch nicht verschwunden und zur Abgrenzung von den besser gestellten ‚white collars' – Ingenieure, untere und mittlere Angestellte – gebräuchlich. Die mit ihm bezeichnete Schicht der globalen Unterklassen befindet sich jedoch seit längerem wieder – mit einem Anteil von 30 bis 35 Prozent – in einer Minderheitenposition.[12] Nun ist sie im Verlauf der heraufziehenden Hygieneökonomie[13] mit neuen Definitionen bedacht worden, die sich breit durchgesetzt haben. Als ‚blue collars' werden heute solche Arbeitskräfte verstanden, die wie die Prekären nur in erheblicher physischer Nähe zu anderen zu operieren vermögen und deren Tätigkeitsprofile nicht in häusliche Telearbeit umgewandelt werden können. Dazu gehören alle, die ihr Arbeitsvermögen in physischen Aktivitäten verausgaben, Objekte bearbeiten oder bewegen, Maschinen und Arbeitsprozesse kontrollieren, Fahrzeuge steuern, Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten verrichten, mechanische oder elektronische Einrichtungen überwachen und direkt mit dem Publikum beziehungsweise hilfebedürftigen Menschen umgehen. Dabei sind sie oft auf Außenarbeiten angewiesen und dem Wetter ausgesetzt. Zudem mussten sie häufig schon vor Pandemiebeginn Gesichtsmasken und Schutzkleidung, Sicherheitshelme und Atemgeräte tragen und waren vielfältigen Unfallgefahren ausgesetzt, wobei vor allem Brand- und Schnittverletzungen, Vergiftungen, Bisse, Strahlenschäden, berufsspezifische Erkrankungen und Stressreaktionen sowie Infektionen vorkommen.[14]

---

[12] Vgl. dazu die laufend aktualisierten Erhebungen in der Datenbank der International Labour Organization (ILOSTAT).

[13] In der Konfrontation mit den sich seit Beginn des neuen Millenniums häufenden Pandemien verstärken sich die Tendenzen, die Volkswirtschaften auf gesundheitspolitische Krisenszenarien anzupassen und in die ‚Nationalen Pandemiepläne' zu integrieren. Gleichzeitig verstärken sich die Tendenzen zur reellen Subsumtion des Hygiene- und Gesundheitssektors.

[14] Vgl. Wolfgang Hien, Die Arbeit des Körpers, Wien 2019.

Dieses öffentlich kaum wahrgenommene Panorama der Arbeitspathologie verteilt sich vor allem auf die Chemie-, Automobil- und Metallindustrie, den Bergbau, den Maschinen- und Anlagenbau, die Energie- und Versorgungswirtschaft, den öffentlichen Personentransport und last but not least das Gesundheitswesen. Da die in diesen Sektoren Beschäftigten im Gegensatz zu den Prekären noch immer über eine gewisse gewerkschaftliche Repräsentation verfügen, konnten sie ihre Einkommen und sozialen Absicherungen gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter trotz der Deregulierung der letzten Jahrzehnte einigermaßen verteidigen. Trotzdem haben gewaltige sektorale und geographische Verschiebungen stattgefunden. Die Automobilindustrie ist weiter gewachsen, ihre zwanzig Millionen ‚blue collars' sind jetzt auch in den fortgeschrittenen Schwellenländern vertreten. Eine gegenläufige Bewegung hat im Gesundheitswesen stattgefunden. Hier sind weltweit 27,9 Millionen Krankenschwestern und -pfleger tätig.[15] Sie massieren sich jedoch überproportional stark in den Industrieländern. Die Quote der dorthin ausgewanderten Pflegekräfte hat sich seit 2010 um sechzig Prozent erhöht.[16] Da das Gesundheitspersonal insgesamt von den pandemiebedingten Reisebeschränkungen ausgenommen wurde, scheint sich diese für die Pandemiebekämpfung katastrophale weltweite Ungleichheit in der Verteilung des Gesundheitspersonals noch weiter verstärkt zu haben.

Seit der Umsetzung der sozialpolitischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Krise geht ein tiefer Riss durch die breit gefächerte Schicht der ‚blue collars'. Die Tätigkeit großer Gruppen von ihnen erhielt das Siegel der ‚Systemrelevanz' und wurde propagandistisch aufgewertet, um sie angesichts weiter steigender Belastungen und Gefährdungen bei der Stange zu halten. Zu ihnen gehören neben den von den

[15] Vgl. Marcel van der Linden, Krankenschwestern: Die weltweite Veränderung in einem strategischen Berufsfeld – zwischen Spanischer Grippe und Corona-Epidemie, in: lunapark 21, Nr. 52 (Dezember 2020), S. 48–55.

[16] Vgl. Gruppe break isolation, Vom Versagen des deregulierten Gesundheitswesens: Systematischer Arbeitskräftetransfer nach Deutschland, Folge 1, München 2022: [https://coronakrise-europa.net/], Rubrik ‚Debatten und Kontroversen'.

Prekären abgedeckten Tätigkeitsfeldern (Post, Lieferdienste, Supermärkte usw.) die Beschäftigten der Energiewirtschaft und Versorgungsbetriebe, die Müllwerker, die Angehörigen der Gesundheits- und Pflegeberufe sowie die Akteure des Personennahverkehrs. Ihnen stehen die ‚nicht Essentiellen' gegenüber, deren Arbeitsprozesse im Gefolge des massiven Kriseneinbruchs gestoppt und nach der Lockerung der Restriktionen wieder teilweise hochgefahren wurden. Die erste Gruppe wurde zu ‚Helden des Alltags' aufgewertet,[17] was sich bislang nur geringfügig auf ihre Einkommen auswirkte. Dagegen wurden die aus den Arbeitsprozessen freigestellten Erwerbsabhängigen mit erheblichen Entgeltersatzleistungen aus Steuermitteln ausgestattet, um die Arbeitslosenquoten niedrig zu halten. Gegen Ende des Jahrs 2020 bezog in den Kernländern der Europäischen Union noch immer ein Drittel dieser un- beziehungsweise unterbeschäftigten Arbeitsplatzinhaber derartige Kompensationszahlungen.

Je länger die Krise andauerte, desto ungewisser wurde indessen die Fortdauer ihrer Arbeitsverträge. Das blieb den Betroffenen nicht verborgen, und sie begannen, sich nach Alternativen umzusehen. Große Gruppen des Kabinenpersonals nahmen Urlaub von ihren Fluglinien, ließen sich zu ‚Contact Tracern' umschulen und beteiligten sich als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesundheitsbehörden an der Rückverfolgung der Infektionsketten. Die technikbegeisterten Arbeiterinnen und Arbeiter der Elektro- und Metallindustrie sowie des Maschinenbaus schlugen hingegen einen anderen Weg ein. Sie starteten zu einer verkürzten zweiten Berufsausbildung, um sich für Onlinetätigkeiten im Homeoffice zu qualifizieren. Damit lagen sie durchaus im Trend, denn die hygienisch-ökonomische Wende hat längst begonnen. Die beschleunigte Einführung von Robotern soll die physische Nähe der Fabrikbelegschaften noch weiter auflockern und die auf breiter

[17] Vgl. Dieter Thomä, Die Spaltung der Corona-Gesellschaft und die Feier der Alltagshelden, in: Bernd Kortmann / Günther G. Schulze (Hg.), Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft, Bielefeld 2020, S. 51–58.

Ebene in Gang gekommene Verlagerung der qualifizierten Tätigkeiten in die Haushalte der Beschäftigten unterstützen.

Selbstverständlich haben nicht alle ‚blue collars' diese Entwicklung mitvollzogen. Die in die Arbeitslosigkeit Entlassenen der USA und Kanadas konnten in der Regel nicht so umsichtig planen. Sie mussten sich teilweise nach anderen Einkommensquellen umschauen und kamen insbesondere bei den ‚essentiellen' Lieferdiensten des E-Commerce und des Gaststättengewerbes unter.

Über die vierte Hauptschicht der Weltarbeiterklasse, die ‚white collar workers' und den bei ihnen zu beobachtenden verstärkten Trend zur Telearbeit von zuhause aus wurde in den vergangenen Monaten am intensivsten geforscht und publiziert. Wir können uns deshalb in diesem Fall auf diejenigen Befunde beschränken, die für diesen orientierenden Überblick besonders wichtig sind.[18] Zuhause arbeiten können heute prinzipiell alle höher Qualifizierten mit einem Collegeabschluss. Auf den ersten Blick brachte der durch die Pandemie beschleunigte Trend zur internetgestützten und durch Onlinedienste kommunikativ erweiterten Berufstätigkeit für alle Beteiligten nur Vorteile. Für die abhängig Beschäftigten rückte die seit langem erhoffte Vereinbarkeit von Arbeit und Familie deutlich näher. Beide Lebenssphären konnten nun flexibler aufeinander abgestimmt werden. Zudem entschieden die Akteurinnen und Akteure selbst über den Tagesrhythmus, soweit sie über eine genügend große Wohnung verfügten und ihr ‚Büro zuhause' im Arbeits- oder Wohnzimmer einrichten konnten. Auch für die Unternehmen ergaben sich klare Vorteile: Bei

[18] Vgl. zum Folgenden Jonathan I. Dingel / Brent Neiman, How many jobs can be done at home?, White Paper, Becker Friedman Institute for Research in Economics, University of Chicago, 19. Juni 2020; Marta Fana u. a., Employment impact of Covid-19 crisis, in: Journal of Industrial and Business Economics, 47 (2020), 3, S. 391–410; Sarah Speck, Zuhause arbeiten. Eine geschlechtersoziologische Betrachtung des ‚Homeoffice' im Kontext der Corona-Krise, in: Michael Volkmer / Karin Werner (Hg.), Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020, S. 135–141; Bettina Kohlrausch / Aline Zucco, Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. WSI Policy Brief 40 (Mai 2020); ILO, Teleworking during the COVID-19 pandemic and beyond. A practical guide, Genf 2020; ergänzend SfS-Archiv, Bestand III.79, Nr. 201.

Freelancern entfielen die Kosten für Arbeitsplätze und Produktionsmittel, aber auch bei den Festangestellten gingen sie deutlich zurück. Zusätzlich entfielen die Reisespesen, und es wurde mit einem Wegfall von etwa 30 Prozent aller Büroflächen gerechnet.[19] Darüber hinaus handelte es sich um eine zukunftsträchtige Entwicklung, die die Nach-Corona-Ära in ein mehr als rosiges Licht tauchte. Für die hoch industrialisierten Weltgegenden wurde das Potenzial einer Homeoffice-Verlagerung aller Arbeitsplätze auf dreißig bis vierzig Prozent geschätzt, wobei sich erhebliche regionale Gefälle ergaben, so beispielsweise vom Zentrum Europas zu den Ländern der europäischen Peripherie. Dabei ging es wohlgemerkt immer um mittel- bis hochqualifizierte Arbeitsfunktionen, wobei vor allem beim digitalisierten Unterricht (83 Prozent), bei wissenschaftlich-technischen Tätigkeiten (80 Prozent) und bei Managerfunktionen (7 Prozent) sehr hohe Umsteuerungsquoten hochgerechnet wurden.[20] Inzwischen ist auch die International Labour Organization (ILO) auf den Zug aufgesprungen und propagiert den forcierten Transfer der gut ausgebildeten nachwachsenden Generation der arbeitenden Klassen in Schwellenländern wie Indien und Mexiko ins Homeoffice.

Indessen ist diese Entwicklung durchaus zweischneidig. Auch die höher qualifizierten Segmente des sozialen Gesamtarbeiters benötigen die direkte persönliche Atmosphäre des Austauschs, um ihre Vorhaben untereinander und mit ihren Chefs abzusprechen; die digitalen Konferenzschaltungen sind dafür kein ausreichender Ersatz. Die dadurch bedingte Vereinzelung führt darüber hinaus leicht zu Entgrenzungen und zu einer gefährlichen Überverausgabung des Arbeitsvermögens. Nicht nur in solchen Extremsituationen litt die familiäre Haus- und Sorgearbeit erheblich, zumal sie monatelang durch Kita- und Schulschließungen potenziert wurde. Wie neueste Studien zeigen, waren und sind die Frauen die Leidtragenden. Bis Frühjahr 2021 war unklar,

[19] Vgl. die Materialsammlung „Soziale Folgen – Telearbeit“ in: SfS-Archiv, Bestand III.79, Nr. 201.

[20] Zusammengestellt aus der Materialsammlung „Soziale Folgen – Telearbeit“ (wie Anm. 19).

inwieweit hier mit einer Rückkehr der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung durch die Hintertür zu rechnen ist, oder ob sich aufgrund des erheblichen Anteils hoch qualifizierter weiblicher Teilhabe am Homeoffice die in den letzten Jahren beobachtete Tendenz zur partnerschaftlichen Balance nach der Überwindung der Krise wieder durchsetzen wird.

Dessen ungeachtet sollten wir die Kluft nicht aus den Augen verlieren, die sich mehr denn je zwischen den gewerblichen Arbeiterinnen und Arbeitern und den Angestellten auftut. Dass sie sich im Pandemiejahr weiter vertieft hat, zeigt ein Blick auf die beschäftigungspolitischen Zielprojektionen global operierender Großunternehmen. So können inzwischen bei Siemens die höher und hochqualifizierten Beschäftigten zwei bis drei Tage ihrer Arbeitswoche ‚mobil', das heißt überwiegend im Homeoffice, tätig sein.[21] Dieser Zugewinn an Zeitsouveränität wird mit weiteren Zugeständnissen an die Selbstgestaltung der Arbeit kombiniert werden, was weitreichende Änderungen in der noch immer stark präsenzorientierten Managementstruktur voraussetzt. 140.000 der weltweit 240.000 Beschäftigten von Siemens nehmen an diesem Experiment teil, das sie mit großer Mehrheit begrüßt haben. Die 100.000 Produktions-, Instandhaltungs- und Montagearbeiterinnen und -arbeiter sind nicht daran beteiligt, denn Anlagen der erneuerbaren Energieerzeugung und Hochgeschwindigkeitszüge können nicht im Homeoffice gebaut und gewartet werden. Die räumliche Distanzierung zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern einerseits und Angestellten andererseits wird infolgedessen sprunghaft zunehmen. Möglicherweise wird sie das Ausmaß erreichen, das parallel dazu bei den geographischen und sozioökonomischen Distanzierungen zwischen der Massenarmut, den Prekären und den sozial abgesicherten Erwerbsabhängigen zu beobachten ist.

[21] Christoph Eisenring, Siemens als Trendsetter für Home-Office, in: Neue Zürcher Zeitung, 18. Juli 2020, S. 7.

Auch im Verlauf des zweiten Pandemiejahrs haben sich die hier skizzierten Entwicklungstendenzen fortgesetzt.[22] Die entscheidenden Trends haben sich weiter verfestigt. Die Kluft zwischen den vier Hauptschichten der globalen Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter hat sich weiter vertieft; zwischen den beiden Extrempolen, der Massenarmut in den Entwicklungs- und Schwellenländern und den mittel- und hochqualifizierten Segmenten der metropolitanen Unterklassen, klaffen Welten. Starke Verschiebungen gab es in den proletarischen ‚Zwischenlagen'. Die sozialpolitischen Stabilisierungs- und Rettungspakete erwiesen sich als Strohfeuer, an die keine post-keynesianischen Sozialstaatsprojekte anknüpften. Hier zeigte sich einmal mehr, dass den globalen Unterklassen Zugeständnisse nur im Ergebnis erfolgreicher Kämpfe winken, und diese Einsicht beginnt im breit gefächerten Multiversum der Eigentumslosen und arbeitenden Klassen um sich zu greifen. Eine neue Ära der sozialen und politischen Kämpfe beginnt sich abzuzeichnen – von den Streikzyklen der überforderten und erschöpften Krankenhausbelegschaften über die Verweigerungsaktionen der Transportarbeiterinnen und Transportarbeiter der globalen Güterketten bis hin zu den politischen Umbrüchen in Chile und anderswo.

[22] Vgl. zum Folgenden ILO Monitor: COVID-19 and the World of Work. Eighth Edition: Updated estimates and analysis, Genf, 27. Oktober 2021; World Bank, Global Economic Prospects, January 2022, Chapter 4: Impact of COVID-19 on Global Income Inequality, S. 155 ff.; Redaktion Corona Monitor (Hg.), Corona und Gesellschaft, Wien 2021.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/75863
**URN:** urn:nbn:de:hbz:465-20220420-113641-4

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 31 (2022) S. 149-160

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.